

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-62009](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-62009)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

II. Jahrgang.

Freitag, den 7. November 1845.

N. 89.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Heinrich Pestalozzi *).

Sage, Oldenburg, was willst Du thun, sein Andenken zu ehren?

Das Unerklärlichste, was mir in jüngster Zeit vorgekommen, ist das Schweigen, womit das pädagogische Oldenburg der herannahenden Säcularfeier der Geburt Pestalozzi's zusieht. Dieser (gewiß merkwürdige!) Umstand, daß Alles schweigt, möge es entschuldigen, wenn ich hier den Versuch wage, einige matte Züge aufzutragen.

Der 12. Januar 1846 ist der Tag, an welchem vor hundert Jahren **Johann Heinrich Pestalozzi** geboren wurde. Ohne Zweifel werden die meisten Leser dieser Blätter seinen Namen kennen, sehr viele werden auch mehr von ihm wissen, als ich ihnen sagen könnte. Denjenigen aber, die gar nichts von ihm wissen, diene hiermit zur Nachricht: daß **Pestalozzi** sich um Volks = Erziehung und Volks = Bildung die größten Verdienste erworben hat. Er war der **erste** Deutsche, der eine vernünftige, naturgemäße Unterrichtsweise lehrte. Viele Tausende deutscher Lehrer haben nun bereits von ihm gelernt, und durch sie ist der Segen, den **Pestalozzi** verbreitete, bereits auf einen großen Theil der deutschen Nation übergegangen. Er ist Volkslehrer, d. h. Lehrer des **ganzen Volkes** geworden **). Daher sind wir ihm alle zum Danke verpflichtet.

Aber noch größere Bewunderung, als die neue Weise, welche er schuf, verdient der Eifer, womit er sich seinem Berufe hingab, und der Adel seiner

Gesinnung. — Pestalozzi war reich und wurde arm — bettelarm. Warum? „Ihn jammerte des Volks.“ Die Kinder der Armuth und des Glucks, die verlassenen Waisen, diese waren es zunächst, wofür sein Herz schlug, diesen wollte er helfen, für sie eröffnete er zunächst seine Institute, — sie sollten auch Menschen werden. Leider gelang sein Plan nicht so, wie er wünschte. Die Ungunst der Zeiten trug viel dazu bei, ihn zu vereiteln, eben so viel und vielleicht mehr noch der Umstand, daß **Pestalozzi** bloß ein Weiser, und nicht auch zugleich ein (Welt-) Kluger war. — Er mußte seine Institute schließen, und zum Lohne für seine menschenfreundlichsten Bemühungen konnte er darben. Dennoch hielt er bis zum letzten Athemzuge fest an seinen Ideen und Grundsätzen, und Tausende seiner Schüler haben sie jetzt als ächt erprobt. —

Mehr kann ich über den „großen Pädagogen“ hier nicht sagen. Wenn es nicht genügen sollte, der nehme seine Schriften zur Hand, oder lese auch nur *Dieserwegs Rheinische Blätter* von 1845 u. 46. (?) Ueber die herannahende Säcularfeier muß ich aber noch Einiges bemerken.

Der Seminardirektor *Dieserweg* hat die Anregung dazu gegeben und unlängst schon die ganze deutsche Nation zur Theilnahme eingeladen. Außerdem, daß er seit dem vorigen Jahre in den Rheinischen Blättern immer wieder darauf zurückgekommen ist und hierin vielfach „aufgerufen“ hat, ist zu dem Zwecke auch eigends ein Schriftchen von ihm erschienen, betitelt:

Heinrich Pestalozzi. Ein Wort über ihn und seine unsterblichen Verdienste u. *)

Dieserweg macht den Vorschlag (und Tausende haben ihn schon genehmigt), zum bleibenden Andenken

*) Nachstehender Aufsatz war schon niedergeschrieben, ehe ich die Mittheilungen der Herren Ramsauer und Röder in den Wöchentlichen Anz. und den N. Bl. las. D. G.

**) Daß außer den Deutschen auch andere Völker bereits von ihm gelernt haben, versteht sich wohl von selbst. D. G.

*) Berlin bei Ernst, à 7½ Sgr., direkt von dem Verf. bezogen, 5 Sgr. D. G.



Pestalozzi's eine lebende Stiftung in seinem Geiste ins Dasein zu rufen, einen „Neuhof“ zu gründen und hierin Waisenkinder nach **Pestalozzi's** Grundsätzen zu bilden, und so seine Lieblingsidee, der er Alles zum Opfer gebracht hat, zu verwirklichen *).

Ich theile hier noch eine Stelle aus der letzten Nr. der Rheinischen Bl. mit:

„Auf, Volksschullehrer, Volksfreund, bethätigte Deinen Dank gegen **Heinrich Pestalozzi** dadurch, daß Du Theil nimmst an der Pestalozzi-Stiftung, die sich erheben soll innerhalb Deutschlands Grenzen, ein Beweis der Dankbarkeit der Nachwelt, zum ewigen Segen für die Kinder, wie für die Bildung und Erziehung! — Ich weiß es, des Volksschullehrers Börse birgt nicht gewichtiges Gold, aber über ein Scherflein hat er zu verfügen. Keiner fehle in dieser Dankeserweisung, wenigstens keiner auf deutscher Erde! Ich sage es offen, weil ich es denke und empfinde: solche Scherflein segnet Gott, er segnet sie vor allem Andern; der Segen, der sich von den Pfennigen der hunderttausend deutschen Lehrer über des Vaterlandes Waisen verbreiten wird, er wird mehr als hundertfältige Früchte bringen **).

„Nennt, Freunde, Brüder, mir Eure Namen! Mit Eifer werde ich — glücklich, solchem Unternehmen meine Kräfte zu widmen — dieselben dem Buche einverleiben, in welchem die Wohltäter der Pestalozzi-Stiftung verzeichnet stehen sollen, zur dankbaren Erinnerung für die Enkel. Wie wird wiederkehren für Euch und mich solche Gelegenheit zur Vereinigung der Volksschullehrer eines, durch einen Mann aus unserm Stande beabsichtigten Werkes. Denn in langen Bahnen zieht auch der pädagogische Genius, und es mögen Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende verfließen, ehe ein **Heinrich Pestalozzi** wieder erscheint. Ist aber der Name und der Geist dieses Mannes nicht fähig, die Volksschullehrer Deutschlands zu vereinigen und sie über landsmannschaftliche, konfessionelle und andere Verschiedenheiten zu erheben, dann muß der große Gedanke einer, wenigstens geistigen Einheit der Bewohner unsers Vaterlandes für ein hohles Phantom, für einen wüsten Traum, für einen Köder für Gimpel erklärt

werden. Verschone uns der Genius des Vaterlandes und der Pädagogik mit dieser Erfahrung! So laßt uns denn würdig, das heißt lebendig im Herzen und durch eine That feiern den Tag und das Jahr der Geburt **Heinrich Pestalozzi's**!

Adolph Diesterweg.“

Soll ich zum Schlusse noch kurz meine Meinung über den Werth dieser Stiftung äußern, so muß ich sagen: sie erscheint mir ungleich wichtiger, als der Dombau zu Köln, auch wichtiger, als die Heidenbeckerburg auf Borneo. An „Geben“ wird es also auch unter uns wohl nicht fehlen können. — Aber wer wird die Gaben entgegen nehmen? — Ich denke hier an den Volks-Bildungs-Verein und an sonstige Verehrer Pestalozzi's in der Hauptstadt *).

Stollhammerwisch. H. G. Meyer.

Unsere Presse.

Da haben wir's! — Unsere „Zeverländischen Nachrichten“ haben in ihrer Nummer 44. einen **Censur**-strich erlitten, daß ihnen schier der Athem darüber ausblieb. — Gewiß eine Folge der verschärften Censurmaßregeln, sagt man hier und da, und reißt die Augen groß auf vor Verwunderung; — ist das etwa ein Nachhall der Reklamation des sächsischen Ministeriums an das oldenburgische in Bezug auf den verhängnißvollen Artikel in Nr. 69. des in Oldenburg erscheinenden „Beobachters“? — fragt man weiter, der die bekannten ewig denkwürdigen Leipziger Ereignisse mit Spott und Ironie geißelt und dessen Veröffentlichung man die Absehung des früheren Oldenburger Censors zuschreibt? — Bewahre der Himmel! — der gestrichene Artikel in den „Zev. Nachr.“ soll gar keine Beziehung auf das Ausland haben, sondern nur die Stadt Oldenburg betreffen, weshalb man sich um so mehr über den Strich wundern muß, als alle Welt bis jetzt glaubte, in unserm Vändchen herrsche **Pressfreiheit**, — es könnte da über Alles mit dem größten Freimuth geschrieben, besonders aber über einheimische Zustände nach Belieben räsonnirt werden. — Ja, mit Nichten! — Ein Pröbchen von dieser Pressfreiheit haben wir nun, und wenn wir fortfahren, in solchem Tone fleißig zu räsonniren und nicht wieder in unser altes Geleis zurückkehren, dann werden wir wohl das Vergnügen haben, noch mehr solcher Pröbchen zu sehen. — Sollten wir denn aber auch dem übrigen Deutschland nachsehen?

*) Obigen Artikel hatte ich ursprünglich für die N. Bl. bestimmt. Da diese aber schon in Nr. 86. eine Anregung der Pestalozzi-Freier brachten, so übersandte ich denselben der Redaktion dieses vielgelesenen Blattes. D. Eins.

*) Nur ein derartiges Denkmal ist seiner würdig. Sollte's ein todt's Monument sein, so verdiente der ganze Gegenstand — keinen Federzug. D. Eins.

**) Die preussischen Posten befördern alle Geldsendungen, auch die kleinsten (!) franko, wenn auf dem Begleitettel bemerkt ist: „Angelegenheiten der Pestalozzi-Stiftung, frei nach der Ordre vom 5. Mai 1845.“ — An den Seminar-Direktor Diesterweg in Berlin. D. Eins.

— das wäre unerhört! — wir sind ja auch Deutsche und haben Fleisch und Blut wie unsere Brüder, und sollten nicht gleiche Kappen mit ihnen tragen? — Bisher hatten die oldenburgischen Censoren allerdings bequemes Amt; es war gar nicht zu erwarten, daß es jemals in unsern verschiedenen Blättern etwas zu streichen geben würde, weil die mit so außerordentlicher Liberalität besprochenen Gegenstände, wie Umzugsfrage, Deichwesen, Mäßigkeitsfrage, Wasserheilkunde, Dampfschiffahrt und Eisenbahnangelegenheit, Theaterwesen und Musik und noch vieles Andere, alle so unschuldig waren, wie das Kind in Mutterleib, und wahrlich keiner Aufsicht bedurft hätten. — Jetzt, wo selbstbewusste Stimmen im Volke laut werden, klingt es anders; — jetzt, wo das Volk endlich seiner bewußt wird, — wo es sich mit Gewalt der Censur zu entziehen sucht, die es bislang gefangen hielt, und den Zeitfragen mit Aufmerksamkeit folgt, — jetzt, wo es nicht mehr gleichgültig dem alten Schlendrian nachgehen, vielmehr seine endliche Mündigkeit beweisen will, — jetzt gewahren wir erst, daß auch unser vielgepriesenes Ländchen nicht in dem vermeinten Grade das Recht hat, sich freimüthig über innere Angelegenheiten auszusprechen, geschweige auf **Pressfreiheit** zu pochen, wie es hin und wieder von einigen Träumern geschehen ist. **Pressfreiheit!** ja, das Wort klingt so reizend, so verführerisch, daß man unwillkürlich davon kosten muß; doch sie wird uns fern bleiben, wie uns die deutsche Einheit ewig ein Phantom bleiben wird. Wir warten bereits schon 25 Jahre auf ein Pressgesetz; geben wir lieber die Hoffnung auf *), und sind zufrieden mit dem, was wir haben! „Wir befinden uns ja ohne Landstände ganz wohl“, sollen sich neulich im Oldenburger Stadtrath einige Stimmen haben vernehmen lassen, und darauf ein Anderer apponirt haben: „Ja, wir befinden uns sehr wohl.“ **) Was wollen wir nun noch weiter? — Wenn die guten Väter der Hauptstadt dieser Wohlbefindungs-Meinung sind, wie sollten wir uns, die wir doch von der Hauptstadt aus versorgt werden, etwas Besseres wünschen können und dürfen?!

Sever, 3. Novbr. 1845.

Nachschrift des „Beobachters“.

Eine Nachricht in den „Neuen Blättern“ Nr. 89. sagt: daß der Seversche Censor in dem in Rede stehenden Artikel nur einige Zeilen gestrichen, der Verfasser desselben aber sich das Exercitium nicht wollte corrigiren lassen und seinen Artikel zurückgenommen habe. —

*) Ja nicht! ja nicht!

D. Beob.

**) Vorzüglich wenn wir gut zu Tisch gesessen haben —

gelt?

D. Beob.

Ferner wird dort die Besorgniß ausgesprochen, daß der Censor am Ende wohl ganz ohne Instruction gelassen und man dadurch der Willkühr, der Mengslichkeit eines einzigen Mannes preisgegeben sei, ohne einen Recurs an ein Censurgericht nehmen zu können. Dieß möchte keine unnöthige Besorgniß sein; denn daß eine solche Willkühr wenigstens bei uns früher bestanden haben muß, dafür haben wir den Beleg in einem uns neulich betroffenen Falle, wo wegen eines dem Censor anstößigen Satzes derselbe ohne Weiteres den ganzen Artikel strich, der zum größten Theile nur eine Privatsache betraf. — Um Willkürlichkeiten zu vermeiden und weil unser Blatt sowohl belletristischer als politischer Tendenz ist, wollten wir unsern Lesern den leeren Raum nicht bieten, ließen das uns bedenklich Scheinende weg und unser Artikel — passirte jetzt ungehindert die Censur. — Bei solchem Verfahren läßt sich auf eine bestimmte Instruction wohl nicht schließen und ist man allerdings der Willkühr und den subjectiven Ansichten des Censors preisgegeben. — Wie verzweifelt eine solche Lage ist, das lesen wir tagtäglich in auswärtigen Blättern, welche über den Zustand der Presse in Sachsen berichten. Der Leipziger Censor, Professor der Medicin Neubert, ein Mann, dessen Praxis unbedeutend und nicht nährend für ihn sein soll, übt ein solches willkürliches Censuramt mit unerbittlicher Strenge, indem er Nichts passieren läßt, was nur im Mindesten auf den jetzigen Zustand Sachsens Bezug hat, weshalb die sächsischen Zustände auch nur in auswärtigen Blättern besprochen werden können.

Warnung.

Durch die Anwesenheit eines Feuerwerkers in unserer Stadt hat unsere Jugend wieder Gelegenheit gehabt, etwas, freilich nichts Gutes, zu lernen, und tolle Streiche zu machen. So sah ich gestern Abend etwa zehn Knaben und Mädchen im Alter von sieben bis neun Jahren, welche dicht hinter einer Tischlerwerkstätte Papierstücke und Hobelspäne mit Pulver vermengt anzündeten; nicht weit von dem Plage befindet sich auch ein Colonalwaaren- und ein Holzlager; wie leicht hätte da größeres Unglück geschehen können, als geschehen ist. Ein Knabe hatte sich bei einer Explosion das Gesicht bedeutend verbrannt und hätte leicht noch größeren Schaden nehmen können. — Wir wollten hierdurch auf solchen Unfug aufmerksam machen und besonders die Herren Kaufleute warnen, gefährliches Material, wie Pulver, nicht an Kinder zu verkaufen, wie es bei vorliegendem Falle geschehen ist.

Oldenburg, 5. Nov.

— n.

U l l e r l e i.

In Sachsen soll es Beamte geben, die fleißig und fest behaupten, die Kartoffelkrankheit sei nur eine Erfindung der Tageschriftsteller. Wenn diese geistreichen Menschen doch dies Mal Recht hätten!

** Um den Spott zu verachten, dazu gehört entweder eine ungeheure Eitelkeit oder eine große Seele. Was mag es wohl beim Grafen Mazarin gewesen sein? Dieser sammelte alle auf ihn erschienenen Pasquille und Spottgedichte, die man nach seinem Tode in sechs und vierzig Quartbänden zusammengebunden vorfand.

** Ein junger Mensch sagte: „Ich will die Klöster lernen, wenn ichs auch nicht sehr weit bringe, werde ich doch genug lernen, um wenigstens meinen Gesang auf diesem schönen Instrumente begleiten zu können.“

** Der reiche Gassenlehrer. Riley, Gassenlehrer in London, erbte von seinem Onkel Riley, General in Madras, ein Vermögen von 500,000 Pf. Sterl. Als er die Nachricht erhielt, ließ er sofort alle Gassenlehrer seines Reviers von Kopf bis zu Fuß neu kleiden, kaufte sich ein schönes Haus und weihte dasselbe durch einen Ball von lauter Gassenlehrern ein. Er hat bereits einige fünfzig Heirathsanträge von anständigen Familien erhalten, welche zur einzigen Bedingung machen, daß er sein Stadtviertel verlasse.

** In der Vossischen Zeitung in Berlin wird ein „wissenschaftlich gebildeter Seifenfieder“ gesucht. — Die wissenschaftliche Bildung verbreitet nicht immer Licht. Siehe: Universitäten.

** Das Amts- und Regierungsblatt für das Fürstenthum Neuchâtel = Lobenstein = Ebersdorf theilt die Nachricht mit: „Serenissimus habe die hohe Gnade zu haben geruht, die Wehrmänner zu Hirschberg, sechs an der Zahl, welche zu dem in Tonna ausgebrochenen Feuer geeilt und mit der aufopferndsten Bereitwilligkeit Dienste geleistet hatten, öffentlich vor der Front allerhöchstselbst gnädigst zu belohnen, und dem ältesten derselben (nachdem er sich durch den Taufschein als solcher ausgewiesen) zum Zeichen allerhöchstherrlicher höchsten Zufriedenheit und Anerkennung höchst eigenhändig die Hand zu reichen.“

** Dem englischen Scherzblatt „Punch“ giebt der Umstand, daß mehrere Geistliche zugleich Mitglieder von Eisenbahn-Direktionen sind, zu folgenden Worten Veranlassung: Wir fühlen, daß die ehrwürdigen Herren

nirgends besser am Platze sein könnten. So wie die Eisenbahnen jetzt verwaltet werden, sollte jede Gesellschaft wenigstens zehn Geistliche in ihrer Direktion haben und anordnen, daß jeden Zug ein Geistlicher begleite, damit er gleich seine geistlichen Tröstungen spenden könne, wenn, was leider fast täglich vorkommt, ein Unglück sich ereignet. Wie jedes Linienschiff seinen Kaplan, so sollte von Rechts wegen auch jeder Bahnzug seinen Pfarrer haben.

Großherzogl. Hof-Theater.

Sonntag den 9. Novbr., 1. Vorstellung in der 3. Serie:

Zum Erstenmale: Die weiße Rose. Original Lustspiel in 5 A.

Kirchliches.

Vom 31. Okt. bis 6. Nov. sind in der Oldenb. Gemeinde

I. Copulirt: 93) Porzellanmaler Heinrich Kaspar Melchior Ludwig Hartmann und Katharine Elisabeth Schwarzing, Oldenburg. 94) Hutmacher Christian Gerhard Arnold Hellmann und Lucia Katharine Elisabeth Lange, Oldenburg. 95) Schneidermeister Johann Nikolaus Voigt und Elise Gerdes, Oldenburg. 96) Joseph Hermann Kösters und Sophie Pauline Engelken geb. Spieske, Oldenburg. 97) Reitknecht Johann Christian Hermann Fütterer und Marie Katharine Hecker, Oldenburg. 98) Klempnermeister Hermann Gerhard Hinrich Heinemann und Anna Margarethe Gesine Bollmann, Oldenburg.

II. Getauft: 309) Anna Katharine Koopmann, Dfen. 310) Hinrich Möben, Eghorn. 311) Anna Margarethe Wübbenhorst, Donnerschwee. 312) Anna Katharine Helms, Radorf.

III. Beerdigt: 298) Johann Hinrich Kreuz, Bornhorst, 34 J. 8 M. 299) Hedwig Ida Karoline von Darteln, Osterburg, 17 J. 5 M. 300) Auguste Friederike Elisabeth Herold, Oldenburg, 1 J. 6 M. 301) Johann Jakob Martin Wilhelm Herold, Oldenburg, 3 J. 5 M. 302) Johann Wilhelm Seelcke, Lehmkuhle, 67 J. 303) Margarethe Elisabeth Bielefeld geb. Boßs, aus Langwarden, Hospital, 28 J. 304) Johann Schmeyers, Ohmsiede, 27 J. 5 M.

Sonntag den 9. Novbr. predigen in der Lambertikirche

Frühpredigt: Herr Hilfsprediger Barelmann. Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt: Herr Pastor Gröning. „ 9 1/2 „
Nachmittagspredigt: Herr Hofprediger Wallroth. „ 2 „

Brieftasche. An A. in G.: Das Jubiläum etc. — schon da gewesen. — „Ulterlei“ — wollen's zur Ehre der Menschheit nicht glauben und — wenn keine näheren Angaben dafür kommen — es lieber ruhen lassen. — „Miserabilität“ — ei, ei, ei! hm! hm! hm! — aber's geht nicht. — An P! Sie wahren Ihre Agentur schlecht; es scheint der Winterschlaf schon über Sie gekommen zu sein! — An L. W. S. G. f in R. e: Es wäre uns lieber, wenn Sie Betrachtungen über die Lebenden anstellten; mit den Todten haben wir's nicht gern zu thun; in welcher Weise, können Sie bei einigem Scharfblick leicht ersehen. — An v. L. Quartett-Soireen betr.: Zur Aufnahme fehlt der Name; übrigens wird die Sache auch ohne Ihren namenlose Empfehlung gut gehen.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 11. November 1845.

N^o 90.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Die Kunst, sein Glück zu machen.

„Mit dem Gute in der Hand
Kommt man durch das ganze Land!“
Also sagt ein Sprüchlein weise,
Längst erprobt auf mancher Reise,
Die durchs Leben hier ein Lasse,
Dort ein Esel, Dohs und Asse
Wohlbelohnt vollendet hat. —
Folg', o folge seinem Rath,
Biegt Dein Glück Dir nah' am Herzen.
Reichten Tausend, bei Klang und Kerzen,
Ohne je den Hals zu wagen,
Kannst Du Ehr' und Mehr erjagen.
Zweifelte nicht, 's ist halt kein Scherz,
Der gehört sich anderwärts.
Laß' es uns nur recht erwägen,
Und es wird sich alles legen.
Freilich dürft' es Opfer kosten,
Denn umsonst ist nur der Tod.
Doch was schert uns dies; es rosten
Tugenden oft ohne Noth;
Und nur diese sind der Zoll,
Der's mit Wucher bringen soll. —
Sieh! Du hast den Stein der Weisen,
Kannst mit Nichts die Welt abspesen,
Ob der Aermste auch an Geist,
Weißt Du nur Dich recht zu schmiegen,
Dich zu bücken, Dich zu biegen,
Und was nolens volens heißt.
O gewiß, Du kommst zu Ehren,
Kannst Du nur der Zunge wehren,
Sagst zu Allem freundlich — Ja,
Zu Dir selber lustig — Pah!
Kannst mit sehn'dem Aug' erblinden,
Ohrenbläfers Wege finden;

Bist ein Schwäger, wenn man will,
Oder wie ein Maulwurf still,
Hängst den Mantel nach dem Winde;
Siehst nur auf des Mannes Rinde;
Streuest Weibsrach jedem Großen;
Würdigst keines Blicks den Bloßen;
Läßst zu jedem Dienst Dich brauchen;
Ueber Kopf ins Wasser tauchen;
Bist ein Werkzeug der Kabale,
Und der Kern zu jeder Schale;
Wo es gilt, ein Atheist;
Uebrigens ein guter Christ;
Freist die Buhlin des Gelehrten,
Spielt als Mann den Leichtbetrübten;
Bist — damit ich kurz und bündig —
Aller Feuchlerkünste mündig:
Gelt! Du wirst ein großer Mann. —

Aber, höre ich fragen, kann
Nur das Laster sich erheben?
Lohnt die Welt der Tugend Streben
Stets mit Undank? — Gelt'ne Frage!
Ist denn schon der Biedern Klage
Deinem Ohr verstummt? — O Freund!
Wer die Tugend nie verneint,
Wahrscheinlich! wahrlich! er wird nimmer
Zu der Erdengröße Schimmer
Aufwärts steigen. Mehr und minder,
Strenger hier, und dort gelinder,
Muß Kabale Nachdruck geben. —
Wähle denn — still auszuleben,
Unbekannt, wenn's sein muß, arm,
Doch ein Mann an Tugend warm;
Oder geh den Weg der Mänke
Wohlbelohnt und — nun bedenke! —

Æ.

